



Toolbox Propädeutikum: Einführung ins Wissenschaftliche Arbeiten

ZITIEREN, PARAPHRASIEREN, BELEGEN

INHALT

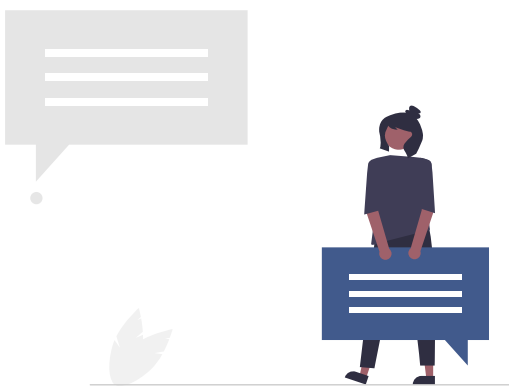
- 1 EIGENE UND FREMDE GEDANKEN
- 2 BEZUGNEHMEN, PARAPHRASIEREN UND ZITIEREN
- 3 BELEGEN
- 4 ZITATIONS-MANAGER UND KI

Wissen•schaft: Das Ziel von Forschung ist es, **Wissen zu schaffen**. Das geschieht nicht aus dem Nichts heraus, sondern Sie erweitern bestehendes Wissen; Sie transformieren es, indem Sie bestehendes Wissen auf neue Gebiete anwenden; Sie hinterfragen, diskutieren und korrigieren bestehendes Wissen. Kurz: Wissenschaftliche Arbeit basiert auf bestehendem Wissen.

Ein klassisches Bild dafür ist durch Isaac Newton berühmt geworden: Wissenschaftler:innen sind Zwerge, die auf dem Rücken von Riesen stehen und dadurch ein klein wenig weiter blicken können als die Riesen selbst.¹ Mit den „Riesen“ ist die Gesamtheit der bisherigen Forschung gemeint; der Zwerg, das sind Sie.

Deswegen verlangt jedes Forschungsprojekt, jede Hausarbeit, dass Sie sich auf die bisherige Forschung zum Thema beziehen und Ihre eigene Argumentation dar-

¹ Vgl. Oehlrich, Marcus: Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben: Schritt für Schritt zur Bachelor- und Master-Thesis in den Wirtschaftswissenschaften. Wiesbaden 2022, S. 168.



auf aufbauen. Ihre Texte werden also immer eine **Kombination aus eigenen und fremden Gedanken** sein. Diese fremden Gedanken können Forschungsergebnisse aus Ihrem Themenbereich sein, auf die Sie sich stützen oder von denen Sie sich abgrenzen wollen. Fremde Gedanken können aber auch methodisches Wissen darüber sein, wie Sie Ihr Thema bearbeiten, Ihre Forschungsfrage beantworten.

Da Ihnen fremde Gedanken, also die Erkenntnisse und Überlegungen anderer Forschender, hauptsächlich in Form von Texten begegnen, ist Ihr wissenschaftliches Schreibprojekt auf sprachlicher Ebene also ein Gewebe aus Formulierungen, die teils Ihrem Geist entsprungen, teils

aus anderen Texten übernommen sind. Die gute wissenschaftliche Praxis verlangt, dass Sie immer **kenntlich machen, was Ihre eigenen bzw. was fremde Gedanken und Formulierungen sind**.

Dieses Modul gibt Ihnen die Techniken an die Hand, die Sie benötigen,

- um eigene und fremde Gedanken in einen zielführenden Dialog zu bringen
- um fremde Gedanken als solche zu kennzeichnen
- um die Herkunft fremder Gedanken zu belegen

1 EIGENE UND FREMDE GEDANKEN

Wissenschaftliche Texte haben einen Urheber, und *Sie* sind Urheber *Ihrer* Texte wie zum Beispiel Ihrer Hausarbeiten. Das heißt, dass Sie für den Text als ganzes verantwortlich zeichnen; er ist ein eigenständiges Werk aus Ihrer ‚Feder‘; das bestätigen Sie auch in der Eigenständigkeitserklärung, die Sie mit jeder Hausarbeit oder Abschlussarbeit einreichen. Und dennoch können, ja müssen Sie in Ihren wissenschaftlichen Texten auch Gedanken und Formulierungen anderer einbetten. Wie geht das zusammen?

Grundsätzlich ist es *Ihre* Aufgabe, eine Argumentation zu entwickeln. Sieht man einen wissenschaftlichen Text als ein großes Argument, dann muss dieses aus Ihren eigenen Überlegungen entspringen. Doch Sie stützen Ihre Argumentation durch bereits veröffentlichte Forschungsergebnisse und Erkenntnisse, sie beziehen sich auf existierende Konzepte, Modelle und Begriffe. Das geschieht durch das Einbinden fremder Gedanken.

1.1 Wozu fremde Gedanken einbinden?

Fremde Gedanken können in Ihrem Text unterschiedliche Funktionen übernehmen. Wichtig ist: Indem Sie auf einen anderen Text zugreifen, *tun* sie etwas zu einem bestimmten Zweck, und Sie sollten sich im Klaren darüber sein, *was* Sie da tun – und warum.

Zwei zentrale Funktionen der Übernahme fremder Gedanken in den eigenen Text seien hier erläutert:

Präsentation des Forschungsstands: In wissenschaftlichen Texten, auch bei Hausarbeiten, stellt der ‚Forschungsstand‘ meist ein eigenes Kapitel oder zumindest einen eigenen Abschnitt dar. Darin tragen Sie zusammen, was zu Ihrem Thema bereits erforscht wurde, welche Erkenntnisse also vorliegen. Dieses Kapitel besteht zu einem großen Teil aus der Darstellung fremder Gedanken. Zugleich ist ein guter Forschungsstand keine wahllose Collage aus Bezugnahmen auf Forschungsliteratur. Stattdessen verknüpfen Sie die bisherigen Erkenntnisse zu einer Basis, auf der Ihre Argumentation aufbauen kann.

📌 **Siehe Modul „Hausarbeit und Abschlussarbeit“.**

Einführung von verwendeten Begriffen: Die genaue Bedeutung von Fachbegriffen ist keineswegs immer eindeutig. Gerade zentrale Begriffe eines Fachs (z.B. „Medium“) sind selbst Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Es ist daher wichtig, dass Sie zentrale Fachbegriffe eindeutig definieren. In aller Regel tun Sie dies unter Rückgriff auf eine existierende Definition (die Sie aber auch für Ihre Zwecke anpassen können). Sie führen so einen Begriff also ein, indem Sie auf diese existierende Definition verweisen, sie paraphrasieren oder sogar wörtlich zitieren. Und selbstverständlich machen Sie kenntlich, woher diese Definition stammt.

Weiterlesen

Melanie Moll und Winfried Thielmann haben eine ganze Liste von Funktionen zusammengestellt, die fremde Gedanken im eigenen Text übernehmen können:

 Moll, Melanie und Thielmann, Winfried: Wissenschaftliches Deutsch. 2. Auflage. Stuttgart 2022, S. 133.

Achtung

Ihr Text darf keine Collage aus Zitaten werden. Sie können keine Argumentation aufbauen, indem Sie einfach Zitat an Zitat reihen. Vor allem direkte Zitate sind immer nur punktuell und gezielt eingebrachte Elemente, mit denen Sie einen spezifischen Begriff oder eine prägnante Formulierung wiedergeben.

Jedes Zitat muss von Ihnen kontextualisiert bzw. kommentiert werden. Einer Faustregel zufolge sollte Ihr Kommentar mindestens den Umfang des Zitats erreichen.

1.2 Verben der Redewiedergabe

Die Texte, auf die Sie zurückgreifen, sind kommunikative Handlungen. Die von Ihnen zitierten Autor:innen haben nicht nur einfach etwas ‚geschrieben‘, sondern damit zugleich etwas behauptet, dargelegt, jemandem widersprochen oder Recht gegeben, eine Vermutung geäußert, einen Beweis erbracht, etwas belegt, angemerkt, eingewandt oder geglaubt.

Worin genau die kommunikative Handlung besteht, ist selten explizit erwähnt, auch keineswegs immer eindeutig und oft eine Frage der Interpretation – *Ihrer* Interpretation. Wenn Sie einen fremden Gedanken in Ihren Text einbetten, dann verdeutlichen Sie die kommunikative Handlung durch passendes Verb der Redewiedergabe. Dadurch zeigen Sie, dass Sie die Aussage in einem argumentativen Kontext begreifen. Das kann der Kontext der Forschungslandschaft Ihrer Quelle sein, das kann aber auch der Kontext Ihrer eigenen Argumentation sein.

Beispiele für Verben der Redewiedergabe²

sachlich-neutrale Redewiedergabe: sagen, schreiben, nennen, feststellen, zeigen

Redewiedergabe mit Hinweis auf das wissenschaftliche Handeln: untersuchen, der Frage nachgehen, zu dem Ergebnis kommen

Redewiedergabe mit distanzierender Einstufung: meinen, behaupten, zur Ansicht gelangen

wertende Redewiedergabe: überzeugen, klarstellen, irren, übersehen

gewichtende Redewiedergabe: betonen, unterstreichen, erwähnen, anmerken

1.3 Konjunktiv und Indikativ

Bei indirekter Rede steht der Konjunktiv – das bringt uns zumindest die Schulgrammatik bei. Die Praxis zeigt, dass das nicht ganz so pauschal gilt. Tatsächlich ist beides möglich, Konjunktiv und Indikativ. Allerdings sind beide nicht gleichbedeutend.

Mit dem Konjunktiv können Sie deutlich machen, dass Sie sich von der Aussage distanzieren. Sie geben die Aussage zwar wieder, verbürgen sich aber nicht für deren Gültigkeit oder betonen, dass es nicht ihr eigener Gedanke ist. „X behauptet, dass ... etwas so *sei*.“ Der Konjunktiv eignet sich also besonders im Zusammenspiel mit Verben der Redewiedergabe, in denen die Distanzierung bereits angelegt ist (z.B. „behaupten“, „vermuten“).

Mit dem Indikativ dagegen übernehmen Sie den Verbindlichkeitsanspruch des Zitats: „X legt dar, dass etwas so *ist*.“ Sie stellen die Aussage nicht in Frage.

2 BEZUGNEHMEN, PARAPHRASIEREN UND ZITIEREN

Sie haben unterschiedliche Möglichkeiten, fremde Gedanken in Ihren Text zu übernehmen. Die verschiedenen Formen unterscheiden sich durch die Nähe zum Originaltext. Aber für alle gilt: Sie müssen die Übernahme kenntlich machen und belegen, also auf den Originaltext hinweisen.

² Nach Melanie Moll und Winfried Thielmann: Wissenschaftliches Deutsch. 2. Auflage. Stuttgart 2022, S. 142f.

2.1 Bezugnehmen

Die einfachste Form ist die Bezugnahme. Hier weisen Sie nur auf einen anderen Text hin, ohne ihn inhaltlich genauer wiederzugeben. Sie sagen nur, dass es diese Literatur gibt und womit sie sich befasst. Auf die Weise können Sie auf weiterführende Literatur oder auf die Ränder Ihres Themas hinweisen. Das Wörtchen „siehe“ kommt dabei oft zum Einsatz und bedeutet in etwa: „Dort können Sie das genauer nachlesen.“

Mit solchen Bezugnahmen stützen Sie Ihre eigene Argumentation nicht inhaltlich, aber Sie können Ihre Arbeit innerhalb des Forschungsfeldes abgrenzen und zeigen, dass Sie sich der Grenzen Ihres Themas bewusst sind.

Verwenden Sie diese Form des Verweises nur dann, wenn Sie sich auf einen Text als Ganzes beziehen, nicht auf konkrete Gedanken oder Argumente im Text. Bezugnahmen sind daher möglich bei sehr allgemeinen, im Fach weitgehend anerkannten Konzepten.

Typische Formulierungen

- Das Konzept geht zurück auf Walter Benjamins Reflexionen zum Rundfunk (1930).
- Die Genese des Begriffs wurde bereits ausführlich diskutiert (siehe Vowinckel 1995).
- Zur historischen Entwicklung siehe Dussel (2002).
- Mit Marshall McLuhan (1964) könnte man auch einwenden, ...

2.2 Paraphrasieren

Sobald Sie einen fremden Text inhaltlich wiedergeben, sprechen wir von der Paraphrase. Sie können ein ganzes Buch sehr knapp zusammenraffen oder eine konkrete Passage recht dicht am Text wiedergeben. In allen Fällen sind es Ihre Worte, in denen Sie den fremden Inhalt wiedergeben.

Bei der Paraphrase tritt Ihre eigene Interpretation besonders deutlich zutage. Vor allem durch die Wahl eines redewiedergebenden Verbs machen Sie deutlich, wie Sie die paraphrasierten Aussagen selbst einordnen und im Kontext verstehen. Durch die gezielte Wahl des Konjunktivs können Sie außerdem signalisieren, wie sehr Sie mit den Aussagen übereinstimmen.

Die Paraphrase lässt sich als die Standardform der Einbettung fremder Gedanken auffassen. Sie werden in Ihren Texten sehr oft auf die Paraphrase zurückgreifen, wenn Sie sich

auf Erkenntnisse und Überlegungen anderer beziehen wollen. Bleiben Sie in einer Paraphrase sehr dicht am Wortlaut des Originaltextes, spricht man auch vom „indirekten Zitat“.

Typische Formulierungen

- Müller (2010: S. 123) sieht darin einen innovativen Ansatz. Seiner umfangreichen Analyse zufolge ist ...
- Dagegen wendet Roth ein, dass diese Begründung nicht stichhaltig sei. Sie glaubt vielmehr ... (vgl. Roth 2015, S. 98).

Der Beleg für eine Paraphrase wird üblicherweise mit „vergleiche“ bzw. „vgl.“ eingeleitet. Das bedeutet: „Dort steht, was ich hier in eigenen Worten sage.“

2.3 Zitieren

Der Begriff „Zitieren“ wird allzu oft sehr allgemein verwendet und meint dann jede Form der Übernahme fremder Gedanken sowie insbesondere auch die Technik des Belegens. An dieser Stelle ist ein engerer Begriff gemeint: Zitieren als *Wiedergabe einer konkreten Formulierung*. Durch ein Zitat übernehmen Sie nicht nur einen fremden Gedanken, sondern auch die Art und Weise, wie dieser Gedanke im Originaltext formuliert wurde.

Der Prototyp des Zitats ist das direkte Zitat. Sie übernehmen eine Textstelle wortwörtlich und kennzeichnen die Übernahme durch Anführungszeichen. Sie werden das Zitat in den meisten Fällen auch mit einem Verb der Redewiedergabe verbinden und im Kontext den Autor oder die Autorin nennen.

Typische Formulierungen

- Foucault (1999, S. 26) stellt die These auf: „Politik ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.“
- Bourdieu folgert: „So macht uns die Soziologie paradoxerweise frei, indem sie uns von der Illusion der Freiheit befreit.“ (2006, S. 80)

In diesen Beispielen hat das Zitat jeweils eine Länge von genau einem Satz. Zitate können natürlich auch länger oder kürzer sein. **Kürzere Zitate**, die keinen eigenen grammatikalisch vollständigen Satz konstituieren, bauen Sie in Ihren eigenen Satz ein.

Kurze Zitate

- In der Politik sieht Foucault die „Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“ (1999, S. 26).
- Kittlers These vom „Missbrauch von Heeresgerät“ (Kittler 1986, S. 149) legt eine andere Lesart nahe.

Wenn Sie beim ersten Beispiel genau hinschauen, fällt Ihnen auf, dass nur die Phrase zitiert wird, nicht jedoch der abschließende Punkt. Der Punkt gehört zu Ihrem umschließenden Satz und steht deswegen außerhalb der schließenden Anführungszeichen. Das mag Ihnen jetzt wie eine spitzfindige Kleinigkeit erscheinen, aber an solchen Kleinigkeiten zeigt sich die Klarheit Ihrer Gedanken!

Kurze Zitate sind also dafür geeignet, zentrale Begriffe, Schlagworte oder Thesen anderer aufzugreifen, insbesondere dann, wenn diese dort eine spezifische Verwendung finden oder auch besonders prägnant formuliert sind.

Das Langzitat: Es gibt eigentlich nur einen Grund, eine längere Passage wörtlich zu zitieren, nämlich den, dass Sie die Passage diskutieren, womöglich kritisieren wollen. Typischerweise wird so ein Zitat typografisch besonders herausgestellt: mit eingerücktem Rand und oft in kleinerer Schrift. Als Mindestlänge eines Langzitats werden oft 40 Wörter oder 3 Zeilen genannt.

Langzitate haben nicht die Aufgabe, Ihnen die eigene Formulierungsarbeit abzunehmen. Wenn Sie den Eindruck haben, dass ja alles schon einmal gesagt worden ist und Sie den Sachverhalt gar nicht besser zum Ausdruck bringen können als schon jemand vor Ihnen – dann versuchen Sie trotzdem in Form einer Paraphrase Ihre eigenen Worte zu finden!

Wörtliche Zitate anpassen

Direkte Zitate werden wortwörtlich übernommen. Damit sind Sie an die Originalformulierung gebunden. Gleichzeitig gibt es Dinge, die Sie anpassen können oder gar anpassen müssen. Das sind zum Beispiel:

- **Auslassungen:** Was Sie nicht benötigen, können Sie weglassen, solange Sie das Zitat dadurch dem Sinn nach nicht verfälschen. Die Auslassung markieren Sie durch drei Punkte in eckigen Klammern: [...]

- **Ergänzungen:** Wo die Original-Formulierung zu knapp ist, können Sie kurze Erläuterungen in eckigen Klammern einfügen: „Diese Frage [die Frage nach dem Ursprung des Begriffs, d. Verf.] verlangt ...“. Solche Anmerkungen markieren Sie durch Ihre Initialen oder den Zusatz „d. Verf.“ (für „der Verfasser“ bzw. „die Verfasserin“).
- **Grammatikalische Anpassungen:** Sollte es nicht anders gehen, können Sie kurze Zitate an Ihren umgebenden Satz anpassen – wieder mit „eckige[n] Klammer[n]“. Eine „leere[] eckige[] Klammer“ zeigt an, dass Sie die Endung aus grammatikalischen Gründen entfernt haben.
- **Hervorhebungen (I):** In der Regel übernehmen Sie Hervorhebungen aus dem Original und machen das zusätzlich durch den Hinweis deutlich: „Herv. i. O.“
- **Hervorhebungen (II):** Die Typografie kennt unterschiedliche Formen der Hervorhebungen. In vielen alten Büchern finden Sie beispielsweise gesperrte Passagen (mit Abständen zwischen den Buchstaben). Solche Hervorhebungen dürfen Sie im Zitat kommentarlos in *kursiv* umwandeln.
- **Hervorhebungen (III):** Wollen Sie selbst einen Begriff aus dem Zitat hervorheben, so geben Sie auch das an: „Herv. d. Verf.“, wobei Sie statt „d. Verf.“ auch Ihre Initialen angeben können.
- **Zitat im Zitat:** Beinhaltet die von Ihnen zitierte Passage bereits Anführungszeichen, so ersetzen Sie die doppelte („“) durch die einfache (‘) Variante. Die Darstellungsform der Anführungszeichen (z.B. „“ oder »«) können Sie kommentarlos an Ihren eigenen Stil anpassen.
- **Fehler nicht ausbessern:** Wenn im Zitat bereits ein Fehler steckt – ein Schreibfehler oder ein sachlicher Fehler – dürfen Sie das nicht einfach korrigieren. Um klarzustellen, dass der Fehler nicht von Ihnen selbst stammt, markieren Sie den Fehler. Zwei Varianten haben sich etabliert: [sic] oder [!]. Die Verwendung zeitgenössischer Rechtschreibung im Zitat ist übrigens kein Fehler und muss nicht kommentiert werden!

Weiterlesen

Zitieren ‚in a nutshell‘ – das Wichtigste in Kürze:

-  Franck, Norbert: Schreiben im Studium: Wie Hausarbeiten und andere Texte gelingen. Kompakte Antworten auf die 22 wichtigsten Fragen. Wiesbaden 2024. Darin: Kapitel 18 „Was ist beim Zitieren zu beachten?“, S. 129–137.

Zitieren ausführlich und detailreich erläutert:

-  Berger, Helga: Schritt für Schritt zur Abschlussarbeit: gliedern, formulieren, formatieren. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Paderborn 2022. Darin Kapitel 6 „Zitieren“, S. 81–98.

2.4 Indirekte Rede

So wie die deutsche Grammatik neben der direkten Rede auch die indirekte Rede kennt, lassen sich wörtliche Zitate auch indirekt wiedergeben: „Foucault meint, Politik sei die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.“ Die indirekte Rede ist im Journalismus weit verbreitet, Sie werden in journalistischen Lehrredaktionen womöglich viel mit der indirekten Rede arbeiten und dabei auch die Regeln der Konjunktivbildung behandeln.

Im wissenschaftlichen Schreiben ist es weniger üblich, wörtliche Zitate indirekt wiederzugeben. Das ließe sich oft nicht eindeutig von der Paraphrase unterscheiden; daher bliebe unklar, wie nah die Formulierung tatsächlich am Wortlaut des Originals bleibt. Üblicher ist die Verknüpfung von Paraphrase und kurzem wörtlichem Zitat: Foucault sieht in der Politik „die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“.

2.5 Plagiiere

Auch Plagiiere ist eine Form der Übernahme fremder Gedanken – allerdings eine unzulässige! Plagiiere bedeutet: Fremde Gedanken übernehmen, ohne sie kenntlich zu machen und ohne die Quelle anzugeben.

Es geht dabei nicht nur um fremde Formulierungen, sondern um alle Formen fremder gedanklicher Leistungen, zum Beispiel auch die Struktur eines Arguments. Daraus können Sie schließen: Ein Plagiat lässt sich nicht dadurch umgehen, dass Sie einen fremden Gedanken schlicht umformulieren. Stattdessen müssen Sie die Herkunft des Gedankens belegen.

Formen von Plagiaten nach Klaus Niedermair³

- Vollplagiat & Teilplagiat
- Shake & Paste
- Übersetzungsplagiat
- Bauernopfer- oder Alibi-Plagiat
- Blindzitat
- Strukturplagiat
- Ideenplagiat
- Ghostwriting
- Selbstplagiat

Hinter den meisten Plagiaten steckt kein böser Wille, sondern fehlendes Problembewusstsein. Sie sollten von Anfang an Arbeitstechniken entwickeln, die der Gefahr versehentlicher Plagiate entgegenstehen. Dazu gehört es, schon beim Lesen und Exzerpieren, beim Anfertigen von Notizen und Festhalten von Ideen immer die Quellen aufzuschreiben, auf die Sie sich beziehen.

➡ **Hilfestellung dazu finden Sie im Modul „Recherchieren, ordnen, verwalten“.**

Weiterlesen

-  Jele, Harald: Richtig zitieren. 5. Auflage. Stuttgart 2024, Kapitel 6 „Zitieren vs. Plagiiere“, S. 99–111.
-  Niedermair, Klaus: Recherchieren, Dokumentieren, Zitieren: die Arbeit mit wissenschaftlichen Quellen. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Konstanz 2023, Kapitel 6.4 „Achtung, Plagiat!“, S. 251–269.

³ Niedermair, Klaus: Recherchieren, Dokumentieren, Zitieren: die Arbeit mit wissenschaftlichen Quellen. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Konstanz 2023, S. 262f.

3 BELEGEN

Das englische Wort „cite“ bedeutet „belegen“. Wahrscheinlich ist das der Grund, dass sich auch für die Technik des Belegens zunehmend das Wörtchen „zitieren“ durchsetzt. Belegverfahren werden auch als „Zitierweisen“, und ein Beleg manchmal als „Zitation“ bezeichnet.

Jedenfalls – ganz gleich, in welcher Form Sie einen fremden Gedanken, einen fremden Begriff übernehmen, Sie müssen die Herkunft belegen. Jede Bezugnahme, jede Paraphrase, jedes Zitat hat unweigerlich einen Beleg zur Folge. Das gleiche gilt für Daten und Informationen, die Sie recherchiert haben.⁴ Ein Beleg besteht darin, dass Sie einen konkreten Text und meist auch die konkrete Textstelle in Form einer Seitenangabe nennen. Mit dem Beleg machen Sie es Ihrem Publikum möglich,

- die Quelle aufzufinden und
- Ihre Übernahme zu überprüfen.

3.1 Belegverfahren / Zitierweisen

Wie genau lässt sich ein Text eindeutig benennen? Welche Angaben sind notwendig, damit ein Leser, eine Leserin genau den gleichen Text finden kann, den Sie beim Schreiben zurate gezogen haben? Und wo genau sollen Sie diese Angaben hinschreiben?

Leider gibt es darauf unterschiedliche Antworten. Jedes Fach hat eigene Konventionen entwickelt, sogenannte Belegverfahren oder Zitierweisen. Und typischerweise legen Lehr- und Betreuungspersonen, aber auch Verlage und Redaktionen oft sehr viel Wert darauf, dass die jeweiligen Belegverfahren genau eingehalten werden.

Noch schlimmer: Gerade der Fächerverbund Medien- und Kommunikationswissenschaft, mit dem Sie es in Ihrem Studium zu tun haben, wurzelt in zwei unterschiedlichen Fächertemperaturen, die mit je unterschiedlichen Belegverfahren arbeiten. Sie tun also gut daran, nicht nur ein Belegverfahren auswendig zu lernen, sondern sich mit der Logik des Belegens auseinanderzusetzen, damit Sie sich flexibel auf unterschiedliche Verfahren einstellen können.

In einer ersten groben Annäherung lassen sich die gängigen Belegverfahren in unserem Fach in die ‚deutsche‘ und die ‚amerikanische‘ Zitierweise einteilen. Im ‚deutschen‘ Verfahren schreiben Sie Ihre Belege in Fußnoten (Beispiel: Chicago Manual of Style⁵). Im ‚amerikanischen‘ Verfahren stehen die Belege im Fließtext (Beispiel: APA).

⁴ Nicht belegen müssen Sie Allgemeinwissen und Informationen aus gängigen Lexika. Siehe genauer: Franck, Norbert: Handbuch Wissenschaftliches Schreiben: Eine Anleitung von A bis Z. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Paderborn 2022, S. 224f.

⁵ Dass als Beispiel für das deutsche Belegverfahren eine Konvention mit „Chicago“ im Namen erhalten muss, liegt daran, dass die Belegverfahren hauptsächlich an amerikanischen Universitäten kodifiziert wurden.

Zu diesen zwei unterschiedlichen Orten – Fußnote und Fließtext – kommt noch ein dritter Ort: das Literaturverzeichnis im Anhang. Das amerikanische Verfahren ist immer auf ein Literaturverzeichnis angewiesen: Im Fließtext steht ein ‚Kurzbeleg‘, der erst durch den ‚Langbeleg‘ im Literaturverzeichnis aufgeschlüsselt wird. Das deutsche Verfahren kann genauso funktionieren – Kurzbeleg in der Fußnote, Langbeleg im Literaturverzeichnis –, aber es gibt auch Zitierweisen, bei denen schon in den Fußnoten Langbelege stehen; ein Literaturverzeichnis ist dann nicht mehr notwendig. Solche Zitierweisen finden Sie oft bei wissenschaftlichen Zeitschriften.⁶

Weiterlesen

Helga Berger vergleicht mehrere verschiedene Zitierweisen und erläutert die Unterschiede – verbunden mit praktischen Tipps zur Umsetzung am PC:

 Berger, Helga: Schritt für Schritt zur Abschlussarbeit: gliedern, formulieren, formatieren. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Paderborn 2022, S. 99–130.

3.2 Der Langbeleg

Schauen wir jetzt, worin eine Literaturangabe besteht, welche Daten also zusammengetragen müssen, um einen Text zu identifizieren und auffindbar zu machen. Dazu hilft es, zwei Ebenen voneinander zu trennen: die Ebene eines wissenschaftlichen **Textes** (der von jemandem geschrieben wird) und die Ebene einer wissenschaftlichen **Publikation** (die in einem Verlag erscheint, von jemandem herausgegeben oder verantwortet wird). Ein vollständiger Langbeleg setzt sich prinzipiell aus diesen beiden Teilen zusammen.

Bibliografische Angaben zur Textebene:

- Name(n) der Autor:innen
- Titel (und ggf. Untertitel) des Textes

Bibliografische Angaben zur Publikationsebene:

- **bei Zeitschriften:** Name der Zeitschrift, Ausgabe, Jahrgang und Erscheinungsjahr sowie die Seitenangaben des Textes innerhalb der Zeitschrift⁷

⁶ Um es noch etwas komplizierter zu machen: Manche deutsche Zitierweisen erwarten, dass beim ersten Auftreten einer Quelle in der Fußnote ein Langbeleg steht, ab dem zweiten Auftreten ein Kurzbeleg.

⁷ Warum wird der Jahrgang genannt? In der analogen Zeit, als Zeitschriften gedruckt wurden, haben Bibliotheken alle Hefte eines Jahres am Ende zu einem Buch zusammengebunden und ins Regal gestellt. Wer in der Bibliothek

- **bei Sammelbänden:** Herausgeber:innen und Titel des Sammelbandes, Erscheinungsort⁸ und -jahr sowie die Seitenangaben des Textes innerhalb des Sammelbands
- **bei Weblogs** und vergleichbaren volatilen Online-Quellen: Betreiber und Name der Website, Erscheinungsdatum, URL und Datum des Zugriffs
- **bei Monografien:** Erscheinungsort und -jahr des Buches

Die Monografie ist ein Sonderfall wissenschaftlichen Publizierens: Die Ebene des Textes und die der Publikation sind deckungsgleich. Das Buch (die Publikation) enthält genau einen Text. Das ändert nichts an der Logik des Langbelegs; die Angaben zur Publikation fallen nur kürzer aus.

Beispiele

Aufsatz in einer Zeitschrift

Esposito, Elena: Der Computer als Medium und Maschine. In: Zeitschrift für Soziologie 22, 1993, Nr. 5, S. 338–354.

Aufsatz im Sammelband

Bendel-Larcher, Sylvia: Vom Unkraut zum Epistem. Wie Sprache Wirklichkeit schafft. In: René John u. a. (Hg.): Ontologien der Moderne. Wiesbaden 2013, S. 55–74.

Blogartikel

Palmberger, Monika: Digitale Medien und Methoden. Über digitale Tagebücher als ‚Media of Care‘ und Narrative der Flucht. In: ZfM, Open-Media-Studies-Blog, 26. Januar 2021, Online: <https://zfmedienwissenschaft.de/online/open-media-studies-blog/digitale-medien-und-methoden-7> (Zugriff am 13.10.2022).

Monografie

Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt am Main/New York 1992.

nach einem älteren Zeitschriftenartikel sucht, muss also den richtigen Band dieser Zeitschrift in die Hand nehmen. Die Nummer des Bandes entspricht dem Jahrgang. Diese bibliothekarische Praxis ist übrigens auch der Grund, weswegen manche Zeitschriften ihre Seitenzählung über alle Ausgaben eines Jahres fortsetzen.

⁸ Gemeint ist der Ort, an dem der Verlag sitzt. Manche Zitierstile verlangen auch den Namen des Verlags.

Wie genau die einzelnen Angaben angeordnet werden, ist in den jeweiligen Belegverfahren unterschiedlich geregelt. Beispielsweise setzen manche Verfahren das Erscheinungsjahr direkt nach dem Namen, andere erst hinter dem Titel der übergreifenden Publikation.

Beispiele

APA 7th Edition

Esposito, E. (1993). Der Computer als Medium und Maschine. *Zeitschrift für Soziologie*, 22(5), 338–354.

Chicago Manual of Style 18th Edition

Esposito, Elena. „Der Computer als Medium und Maschine“. *Zeitschrift für Soziologie* 22, Nr. 5 (1993): 338–54.

3.3 Der Kurzbeleg

Nicht jedes Belegverfahren verwendet Kurzbelege. Wenn sie gefordert sind, dann verweisen sie aus dem Text heraus auf den Langbeleg im Literaturverzeichnis. Die Kurzform besteht dabei aus zwei Bestandteilen:

- eine eindeutige Identifikation: In der amerikanischen Zitierweise sind das typischerweise Name und Jahr („Author-Date-Zitierweise“)⁹; in der deutschen Zitierweise wird auch oft der Titel des Textes oder ein Kurztitel genannt. Es hängt vom konkreten Belegverfahren ab, was hier gefordert ist.
- Die Seitenzahl der Textstelle, auf die Sie sich beziehen.

Beispiele

APA 7th Edition

„... die Zeiger bewegt.“ (Esposito, 1993, S. 350)

„... die Zeiger bewegt“, wie Esposito (1993, S. 350) anmerkt.

„... die Zeiger bewegt“, wie Esposito bereits im Jahr 1993 (S. 350) anmerkt.

⁹ Greift man auf mehrere Texte der gleichen Person aus dem gleichen Jahr zu, werden an die Jahreszahlen noch kleine Buchstaben angehängt: 2012a, 2012b usw. – sowohl im Kurz- als auch im Langbeleg.

Chicago Manual of Style 18th Edition

„... die Zeiger bewegt.“¹

1 Esposito, „Computer“, 350.

3.4 Blinde Flecken

Sie werden in Ihrem Medienwissenschafts-Studium womöglich auch auf blinde Flecken stoßen, auf Fälle, die in Ihrem Belegverfahren nicht geregelt sind. Das betrifft meist Primärquellen, also nicht wissenschaftlich publizierte Literatur, sondern die Gegenstände, mit denen Sie sich befassen. Beispiele: Filme, Fernsehsendungen, Radioprogramme, Podcasts und Social-Media-Inhalte.

Aber auch die wissenschaftliche Kommunikation verändert sich, und Forschungsergebnisse werden inzwischen auch in Form von Video- oder Audioessays, über Wissenschaftsblogs oder in anderen Formaten publiziert. Dazu kommt die ‚graue Literatur‘, also Texte, die nicht über Verlage oder den Buchhandel vermarktet werden: Hier fehlen oft Angaben, die eigentlich gefordert werden: Namen der Autor:innen, Erscheinungsjahr und -ort. Verzweifeln Sie in solchen Fällen nicht, sondern versuchen Sie, Ihre Quelle so eindeutig und auffindbar wie möglich zu benennen.

Online und audiovisuelle Quellen

Vorschläge dazu, wie Online-Quellen und audiovisuelle Quellen zitiert werden können, liefert das „Handbuch Wissenschaftliches Arbeiten in der Theater-, Film- und Medienwissenschaft“ der Uni Wien:

 Charton, Anke u. a.: Handbuch: Wissenschaftliches Arbeiten in der Theater-, Film- und Medienwissenschaft. 2019. Online: <https://doi.org/10.25365/PHAIDRA.94> (abgerufen am 22. Mai 2025).

3.5 Details

Eigentlich ist das Belegen überhaupt kein Hexenwerk. Der Teufel steckt aber im Detail. Es gibt sehr viele Kleinigkeiten, die sich für verschiedene Verfahren eingebürgert haben. Dazu gehören:

- Wenn ein Text von drei oder mehr Autor:innen geschrieben wurde, wird nur die erste Person genannt, danach folgt „et al.“ („et alii“, lat. „und andere“)
- Folgt die gleiche Quelle zweimal hintereinander, schreibt man als Kurbeleg beim zweiten Mal „ebd.“ („ebenda“).
- Ist bei einem Sammelband-Beitrag Autor:in und Herausgeber:in identisch, kürzt man im zweiten Teil des Langbelegs mit „ders.“ bzw. „dies.“ ab („derselbe“, „dieselbe“).
- Wenn sich die Textstelle in der Quelle über mehrere Seiten erstreckt, können als Seitenangabe das kleine f oder ff verwendet werden: 20f. bedeutet 20–21; bei 20ff. ist das Ende der Textstelle nicht bestimmt. „passim“ als Seitenangabe meint, dass sich der zu belegende Sachverhalt durch den ganzen Text zieht.

Diese und weitere Details variieren allerdings je nach Zitierweise. Schauen Sie sich die Vorgaben genau an, die für Sie gelten.

3.6 Welches Belegverfahren soll ich denn nun verwenden?

Am Tübinger Institut für Medienwissenschaft gibt es keine Festlegung auf ein einheitliches verbindliches Belegverfahren. Das hat mindestens zwei Gründe:

Erstens legt es der Fächerverbund Medien- und Kommunikationswissenschaft mit seinen sowohl geistes- als auch sozialwissenschaftlichen Forschungstraditionen nahe, auch die für beide Traditionen typischen Zitierweisen zu verwenden.

Zweitens wird es einem universitären Medienwissenschafts-Studium nur gerecht, wenn Sie das Vernetzen geschriebener Texte durch Belegverfahren seinem Prinzip nach reflektieren und nicht einfach eine Syntax stumpf auswendig lernen. Die Praxis des Zitierens im weitesten Sinne kann man schließlich auch als eine Medienpraxis verstehen.¹⁰

Für Ihre wissenschaftliche Arbeitspraxis bedeutet dies:

- In der Tübinger Medienwissenschaft ist das (amerikanisch orientierte) System APA 7 sehr verbreitet. Damit machen Sie in der Regel nichts falsch.
- In vielen Fällen macht Ihre Lehr- oder Betreuungsperson eine andere Vorgabe. Wenn Sie publizieren, kommen ggf. Vorgaben vom Verlag oder der Redaktion.
- Für manche Lehrende wiederum ist es überhaupt nicht so wichtig, auf welche Zitierweise Sie zurückgreifen, solange Sie sie einheitlich für alle Belege verwenden.

¹⁰ Siehe dazu Bunia, Remigius: Zitieren. In: Heiko Christians u. a. (Hg.): Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs. Köln 2014, S. 703–716.

APA 7th edition

APA (entwickelt von der American Psychological Association) ist mehr als ein Belegverfahren; es ist ein Standard, der die Form wissenschaftlicher Texte sehr genau definiert. Dazu gehören neben dem Belegverfahren auch Fragen der Strukturierung, der Formatierung und sogar sprachliche Richtlinien.

Weiterlesen:

 American Psychological Association: APA Style. Online: <https://apastyle.apa.org> (abgerufen am 24. August 2025).

 Iida, Paul u. a.: The concise APA handbook: APA 7th edition. Charlotte, NC 2020.

Deutsche Zitierweise

Zwar gibt es auch genau definierte Belegverfahren, die sich der deutschen Zitierweise zuordnen lassen – ein Beispiel dafür ist das „Chicago Manual of Style“. Allerdings zeigt die Erfahrung zumindest in der deutschsprachigen Wissenschafts-Community, dass selten ein kodifiziertes Verfahren benannt, sondern Vorgaben meist *anhand von Beispielen* formuliert werden. Diese Beispiele decken nicht immer jeden möglichen Fall ab und geben Ihnen auf diese Weise etwas Spielraum. Allerdings wird dadurch der Einsatz von Zitations-Managern erschwert.

3.7 Ist es am Ende nicht egal, welches Verfahren ich anwende?

Nicht ganz. Die unterschiedlichen Zitierweisen spiegeln auch Überzeugungen und Grundideen der einzelnen Fächer wider. Drei Beispiele:

- In den Naturwissenschaften wird oft ein Verfahren mit Endnoten eingesetzt, bei dem im Fließtext lediglich eine Index-Ziffer angegeben ist und erst das Literaturverzeichnis auf den Text hinweist. Dieses Verfahren spiegelt eine Entpersonalisierung von Forschungsleistungen wider. Es macht deutlich, dass es in den Fächern nicht auf die Person und deren Namen ankommt, sondern nur auf die Forschungsergebnisse.
- Manche Zitierweisen legen fest, dass die Vornamen der Autor:innen zu Initialen abgekürzt wiedergegeben werden; andere Zitierweisen schreiben die Vornamen aus. Die Genderforschung weist darauf hin, dass das einen Unterschied macht: Nur im

zweiten Fall werden auch weibliche Vornamen als solche sichtbar. Dadurch wird die Forschungsleistung von Frauen greifbarer.

- Das Erscheinungsjahr weist direkt auf das Alter eines Textes hin. Fächer, die besonders auf die Aktualität zitierter Forschungsergebnisse angewiesen sind, verwenden tendenziell Zitierweisen, bei denen schon der Kurzbeleg das Erscheinungsjahr aufführt und im Langbeleg das Erscheinungsjahr weit vorne steht.

Weiterlesen

 Connors, Robert J.: The rhetoric of citation systems—Part II: Competing epistemic values in citation. In: *Rhetoric Review* 17, 1999, Nr. 2, S. 219–245.

4 ZITATIONS-MANAGER UND KI

Wie können Sie für das Belegen digitale Tools einsetzen? Die bisherigen Versuche zeigen, dass KI-Systeme keinen großen Nutzen bringen.¹¹ Es mag sich zwar aufdrängen, alle Belege und das Literaturverzeichnis von einer KI richtig formatieren zu lassen. Aber bisher entstehen dabei zu oft Fehler, die Sie leicht übersehen können. Wenn es um die präzise Erstellung von Literaturverzeichnissen und Formatierung von Belegen geht, sind KI-Tools aber auch gar nicht notwendig.

Sinnvoll dagegen ist der Einsatz eines klassischen Zitations-Managers (auch als Literaturverwaltungsprogramm bezeichnet). Ein Zitations-Manager besteht aus einer Datenbank, die alle Texte beinhaltet, die Sie für ein Schreibprojekt verwenden. Die Software ist per Plugin mit Ihrem Schreibprogramm verbunden. Wenn Sie einen Beleg einfügen wollen, wählen Sie die Quelle in der Datenbank aus, geben die Seitenzahl an und speisen den Beleg per Klick in Ihr Word- oder LibreOffice-Dokument ein. Auch das Literaturverzeichnis kann am Ende automatisiert erstellt werden.

Typischerweise kann das Tool die verschiedensten Zitierweisen abbilden und Ihren Text schnell auf ein anderes Verfahren umstellen. Mit einem Zitations-Manager müssen Sie sich zumindest um die genaue Position von Kommas und Punkten keine Gedanken mehr machen.

¹¹ Vgl. Buck, Isabella: *Wissenschaftliches Schreiben mit KI*. Stuttgart 2025, S. 161–163.

Gängige Zitationsmanager

- **Zotero** (Open Source & kostenlos): <https://www.zotero.org/>
- **Mendeley** (kostenlos): <https://www.mendeley.com/>
- **Citavi** (kostenpflichtig, Windows oder Online): <https://lumivero.com/products/citavi/>
- **EndNote** (kostenpflichtig, Windows & Mac): <https://endnote.com/>
- **Word** (über die Uni kostenlos): Ja, Word hat bereits einen eingebauten Zitations-Manager, allerdings mit vergleichsweise eingeschränkten Funktionen.

Ein weiterer Vorteil, weswegen die Verwendung eines Zitations-Managers vom ersten Semester an sinnvoll ist: Sie können sich Ihre Datenbank mit wissenschaftlicher Literatur nach und nach aufbauen – und auch Ihre Notizen, Exzerpte und Anmerkungen darin abspeichern. So haben Sie auch bei der Abschlussarbeit noch Zugriff auf alles, was Sie im ersten Semester gelesen haben.

Die Tübinger Unibibliothek bietet Beratungstermine und Selbstlernkurse für Zotero und für EndNote an.